

HANNO RAUTERBERG

WORAUF WIR BAUEN

BEGEGNUNGEN MIT ARCHITEKTEN

HANNO RAUTERBERG

WORAUF WIR BAUEN

BEGEGNUNGEN MIT ARCHITEKTEN

PRESTEL

München · London · New York

Umschlagvorderseite (v.l.n.r.): Norman Foster (Foto: Yukio Futagawa);
I. M. Pei (Foto: Christian Kandzia); Zaha Hadid (Foto: Werner Huthmacher);
Daniel Libeskind (Foto: Marc Lostracco)
Umschlagrückseite (v.l.n.r.): Rem Koolhaas (Foto: Dominik Gigler);
Peter Eisenman (Foto: Hisao Suzuki); Peter Zumthor (Foto: Gerry Ebner);
Frank Gehry (Foto: Todd Eberle)

© Prestel Verlag, München · London · New York, 2012
© für die Texte Hanno Rauterberg, 2012
© für die abgebildeten Werke bei den Architekten und Künstlern,
ihren Erben oder Rechtsnachfolgern, 2012
© für die Fotos siehe Bildnachweis, Seite 160

Erstmals erschienen als Hardcover im Prestel Verlag 2008.

Prestel Verlag, München
In der Verlagsgruppe Random House GmbH
Neumarkter Straße 28
81673 München
Tel. +49 (0)89 4136-0
Fax +49 (0)89 4136-2335

www.prestel.de

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Lektorat: Curt Holtz
Bildredaktion: Veronika Wilhelm
Gestaltung: LIQUID Agentur für Gestaltung, Augsburg
Layout: Stephan Riedlberger, München
Herstellung: Nele Krüger
Lithografie: kaltnermedia, Bobingen
Druck und Bindung: Tlaciárne Banská Bystrica



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Hello Fat Matt 1,1 liefert Condat, Le Lardin Saint-Lazare, Frankreich.

ISBN 978-3-7913-4677-9

INHALT

- 6 **Wahrzeichen der digitalen Moderne**
Warum die Architektur nie populärer war als heute

WORAUF WIR BAUEN DIE INTERVIEWS

- 18 **Cecil Balmond**
28 **Günter Behnisch**
36 **Peter Eisenman**
44 **Norman Foster**
58 **Frank Gehry**
66 **Meinhard von Gerkan & Volkwin Marg**
74 **Zaha Hadid**
82 **Jacques Herzog & Pierre de Meuron**
90 **Philip Johnson**
96 **Rem Koolhaas**
108 **Daniel Libeskind**
116 **Greg Lynn**
122 **Oscar Niemeyer**
130 **Frei Otto**
136 **I.M. Pei**
144 **Robert Venturi & Denise Scott Brown**
150 **Peter Zumthor**
- 159 **Nachwort**
160 **Bildnachweis**

WAHRZEICHEN DER DIGITALEN MODERNE

WARUM DIE ARCHITEKTUR NIE POPULÄRER WAR ALS HEUTE

Nichts war ihnen hoch, nichts kühn genug. Das Mittelmeer wollten sie trockenlegen, um Europa und Afrika endlich zu vereinen. Fliegende Städte wollten sie bauen und den Mars mit Reihenhäusern beglücken. Sie glaubten an die Macht der Utopie, daran, dass ihre Architektur die Welt verändern könnte. Sie träumten von heroischen Kristalltürmen, kuriosen Muschel- und Pilzhäusern, blütenbunten Ufos, sie träumten vom »gemeinsamen Bau der Zukunft«, von einer gerechten, guten Gesellschaft.

Längst ist dieser Zukunftstraum ausgeträumt. Fast nichts ist geblieben vom Idealismus der frühen Moderne, von der Verwegenheit, mit der Architekten wie Wassili Luckhardt, Hans Scharoun oder Bruno Taut vor bald hundert Jahren eine neue Welt entwarfen. Es gibt keine Avantgarde mehr, die es wagen würde, sich eine Alternative zum herrschenden Kapitalismus auszumalen. Niemand käme auf die Idee, eine Revolution auszurufen. Und doch, zur allgemeinen Verblüffung ist soviel Umbruch, Umwälzung, Umsturz in der Welt der Architektur, wie kaum je zuvor. Die Kristalltürme, Muschelhäuser und Ufos, von denen die Visionäre einst nur schwärmen konnten, werden heute tatsächlich gebaut. Auch wenn die Trockenlegung des Mittelmeers vermutlich noch etwas auf sich warten lässt – an Kühnheit sind die vielen spektakulären Museen, Fußballstadien, Opernhäuser und Bürotürme der letzten Jahre nicht zu überbieten. Manche sind mit so viel Schwung gebaut, als wollten sie im nächsten Moment abheben in höhere Sphären. Andere zeigen sich rauflustig oder verknittert, sind von schillernder Eleganz oder still-erhabener Größe. Und alle feiern sie sich selbst, ihre stolze Andersartigkeit. Es ist, als hätte die Avantgarde doch noch gesiegt!

Nichts anderes wollten ja die frühen Visionäre: die Massen mobilisieren, das Volk gewinnen. Nun scheint ihre Hoffnung aufzugehen, die Menschen strömen herbei und begeistern sich für die neuen Wunderbauten. Die Architektur ist zur großen Verlockung geworden. In Mode- und Lifestylemagazinen, in der Werbung, in Videoclips, überall tauchen die funkelnden Ikonen auf. Und groß ist das Verlangen, sie einmal unmittelbar in Augenschein zu nehmen. Viele Menschen machen sich auf den Weg, reisen selbst in entlegene Winkel wie Wolfsburg oder Vals, nur um sagen zu können: Ich war bei Hadid, ich war bei Zumthor.

Auch früher schon gab es berühmte Architekten, deren Ideen derart begehrt waren, dass sie nicht nur in einer einzelnen Stadt, einer begrenzten Region bauten. Auch fern ihrer Heimat pflanzten sie Gebäude, die man heute wohl »Signature Buildings« nennen würde, gebaute Markenzeichen. Man denke nur an das Mittelalter, als französische, toskanische oder hanseatische Baumeister die schönsten Kathedralen pflanzten und ganzen Landstrichen ihren Stil verpassten. Im frühen



Herzog & de Meuron, Nationalstadion, Peking, 2008

20. Jahrhundert waren es dann Architekten wie Le Corbusier, Mies van der Rohe oder Frank Lloyd Wright, die den Globus umreisten und kräftig dabei halfen, den International Style zu prägen. Doch erst in den 1980er Jahren wurde der Architekt zum wahren Helden erkoren, er wurde zum Star.

Das Wort »Stararchitekt« durchzieht seither die Illustrierten und Zeitungen, was recht erstaunlich ist. Niemand käme auf die Idee, Madonna eine Star-Musikerin zu nennen oder Brad Pitt einen Star-Schauspieler. Sie sind Stars, deswegen muss man sie nicht als Stars ausweisen. Einem Architekten hingegen scheint man Popularität nicht recht zuzutrauen. Deshalb etikettiert man ihn vorsichtshalber zum Star, damit auch jeder versteht, wie berühmt, wie bedeutend er ist – auch wenn man in den Vorzimmern von Gehry, Libeskind oder Koolhaas doch nur eher selten auf kreischende Groupies trifft. Tatsächlich dürften selbst die Bekanntheitswerte dieser Weltarchitekten deutlich unter denen von Madonna oder Brad Pitt liegen, was nicht zuletzt daran liegt, dass Architekten keine DVDs, CDs oder Romane produzieren und auch sonst keine Produkte, die sich im Laden um die Ecke oder im Internet erwerben ließen.

Das aber macht diese Architekten nur umso begehrter, vor allem bei denen, die es sich leisten können, mit ihnen zu bauen. Es ist wie bei Künstlern, deren Werke sich ebenfalls nicht beliebig vervielfältigen lassen und die deshalb auf den Auktionen mitunter Millionensummen erzielen. Nun gibt es zwar einige hunderttausend Architekten auf der Welt, und theoretisch könnten nicht wenige von ihnen jene Museen, Opern oder Flughäfen bauen. Am Ende werden sie aber zumeist doch von den schier unvermeidlichen »Stars« errichtet. Denn wer sie engagiert, der erwirbt nicht nur einen Entwurf, sondern auch die Hoffnung auf

globale Bedeutsamkeit, ein Versprechen auf Exklusivität. Denn exklusiv ist diese Gruppe der international bekannten Architekten tatsächlich, es ist eine überschaubare Gruppe, viel mehr als zwei bis drei Dutzend Büros gehören nicht dazu. Die allermeisten von ihnen sind Männer, die allermeisten stammen aus dem Westen, vorwiegend aus Europa. Und die allermeisten führen ein Leben im Flugzeug. Sie sind unterwegs von Peking nach Dubai nach Mexico City, und wer sie treffen, wer sich mit ihnen unterhalten will, der braucht entweder viel Geld oder viel Geduld oder beides.

Bis ich manche von ihnen für ein Interview im Feuilleton der ZEIT gewinnen konnte, vergingen oft Monate, manchmal dauerte es länger als ein Jahr. Für einige war es sichtlich ungewohnt, sich einzulassen auf ein intensives Gespräch, sich zurückzulehnen und nachzudenken über das, was sie eigentlich tun – in welcher Hoffnung sie es tun und mit welcher Überzeugung, kurzum: worauf sie eigentlich bauen.

Zaha Hadid, Phæno-Wissenschaftszentrum, Wolfsburg, 2005





Frank Gehry, Guggenheim Museum, Bilbao, 1997

Was macht ihre Entwürfe aus? Gibt es sie noch, die Avantgarde? Und kann sie mit ihrer Architektur die Welt verändern? Das sind die großen Fragen, die in vielen dieser Interviews wiederkehren. Immer geht es darum, was ihre Bauwerke bewirken: Sind sie bloß große Skulpturen, nur etwas für die gut Gebildeten? Oder gelingt tatsächlich das, wovon die Visionäre zu Beginn des Jahrhunderts schwärmten: Kann die Architektur viele Menschen erreichen, Städte neu beleben, gar zu einem Symbol des Wandels werden?

Manchmal ist sie das tatsächlich, in Bilbao zum Beispiel, jener kleinen, heruntergekommenen Stadt in Spaniens Norden, in der Ende der neunziger Jahre der Boom der spektakulären Bauten ihren Anfang nahm. Natürlich hatte die Moderne auch vorher schon Bauten hervorgebracht, die ungemein beliebt waren und sich medial bestens vermitteln ließen. Oscar Niemeyer stellte seine dynamischen Kraftkörper in die brasilianische Landschaft, in Sydney wurde die Oper von Jørn Utzon zum Markenzeichen eines ganzen Kontinents, in Deutschland konnten Günter Behnisch und Frei Otto mit ihrer sanftmütig-verspielten Ästhetik des Olympiaparks viele Menschen begeistern. Doch erst mit dem silbrigen Riesentier, das Frank Gehry für das Guggenheim Museum in Bilbao errichtete, wurde Architektur zum Volkssport und der Architekt zu einer Art Heilsbringer.

Die Stadt Bilbao schien am Ende, alles grau und verwahrlost, die Eisenwerke lagen danieder, die Schiffswerften ebenso. Bilbao war stark, solange die alten Industrien stark waren. Nun aber ging es mit dem Alten zu Ende, viele Fabriken mussten schließen, viele Menschen wurden arbeitslos, und lange sah es so aus, als würden sie nie wieder Arbeit finden. Doch dann entschloss sich die Stadt: Auf die Schwer- sollte die Kulturindustrie folgen. Und zum Symbol der Wende, zum Zeichen des Aufbruchs wurde Gehrys Museumsbau.

Seither ist Bilbao fast ein Mythos. Über zehn Millionen Menschen sind seit der Eröffnung des Museums ins Baskenland gepilgert. Und auch wenn der Zustrom mittlerweile deutlich schwächer ist, kommen doch noch immer viele, die über die großartig-barocke Architektur staunen. Sie staunen aber nicht nur über Gehry, sie staunen ebenso über die Geschichte dieser Stadt, darüber, wie es ihr gelang,



Abu Dhabi mit den zukünftigen Bauten von Frank Gehry, Jean Nouvel, Zaha Hadid und Tadao Ando

sich mit einem neuen Museum und ein paar weiteren Architekturprojekten neu zu beleben, die Wirtschaft anzukurbeln und rund 5000 Menschen Arbeit zu geben. Nicht zuletzt staunen sie auch deshalb, weil sie selbst, allein durch ihre Anwesenheit, durch ihren Besuch in Bilbao, ein Teil dieser Erfolgsgeschichte sind. Seither jedenfalls hoffen viele Städte in vielen Ländern, sie könnten den Erfolg für sich wiederholen. Das Emirat Abu Dhabi am arabischen Golf würde den Bilbao-Effekt sogar gern vervielfachen und plant deshalb nicht nur ein Guggenheim, abermals von Gehry entworfen, sondern auch noch ein Museum von Hadid, eines von Tadao Ando, eines von Jean Nouvel, eines von Norman Foster. Spätestens angesichts solcher Riesenspläne wird klar: Architektur gilt als Motor

der Veränderung, sie ist zu einer Verheißung geworden. Auch das erinnert an die zwanziger Jahre.

Gewiss, die Unterschiede zur Avantgarde von einst sind gewaltig. Damals sollten die spektakulären Bauten viel mehr sein als nur eine Form der Wirtschaftsförderung. Sie sollten werben, aber nicht für eine Stadt, nicht für ein Unternehmen, sondern für das Ideal einer neuen Gesellschaft. Daher empfinden manche Kritiker die neuen, aufsehenerregenden Gebäude geradezu als Verrat. Stararchitekt, das ist für sie einer, der nichts als Eitelkeiten produziert, hohle Formen, nichts dahinter. Für so einen zählen nur die Schauwerte, es geht allein ums Image, letztlich um Werbeprospekttauglichkeit – und ob sich ein Gebäude auch für den Zweck eignet, für den es errichtet wird, ist ganz und gar nebensächlich. Der Stararchitekt dreht sich um sich selbst, seine Bauten fügen sich nicht ein ins Gewebe der Stadt, sie bleiben Fremdkörper. Eine autistische Architektur, einzig darauf bedacht, den Ruhm ihres ach so genialen Erfinders zu mehren. Und von wegen Einzigartigkeit: Im Dutzend entwirft der Stararchitekt seine Bizarrien, und überall auf der Welt, egal wo, stellt er sie in die Gegend. Nicht selten geraten die Kritiker geradezu ins Schäumen.

In vielem haben sie auch keineswegs Unrecht. Es gibt Architekten, die formverliebt und raumverloren vor sich hinplanen, allein ihrem Genie verpflichtet. Doch gibt es sie unter den Stars vermutlich ebenso häufig wie unter den Nicht-Stars. Und oft ist das Klischee eben wirklich nur ein Klischee. Ob Eisenman, Libeskind, Balmond oder Zumthor, sie alle treibt die Lust am Wagnis, die Freude am Einzig- und Andersartigen, auch am Widerspruch. Sie alle aber wissen um ihre begrenzte Macht, ihre Abhängigkeit von potenten Auftraggebern und den Grenzen der Technik, und sie begreifen die Architektur nicht als höhere Form der Egomane. Im Gegenteil: Nicht das eigene Selbst steht im Mittelpunkt, sondern das Selbst der anderen. Sie hoffen, dass sich möglichst viele Menschen von der Architektur erfassen lassen und sich bereichert fühlen durch die räumliche Erfahrung, die sie ermöglicht, durch ihre Atmosphären, manchmal auch durch ihre Schönheit.

Dies heißt nun nicht, dass die Architekten ganz von sich selbst absehen und sich ausschließlich in den Dienst objektiver Ziele und Funktionen stellen würden. Wenn sie bauen, dann bauen sie immer auch etwas von ihrem Ich hinein. Zwar mögen manche von ihnen, Rem Koolhaas zum Beispiel, vor allem die Logik ihrer Entwürfe preisen und sie als eine Art gebaute Faktenlage präsentieren. In Wahrheit aber haben selbst die öffentlichsten Bauten einen privaten Kern, in allem steckt etwas von der Persönlichkeit des Architekten – auch das wird in den hier versammelten Interviews sehr deutlich. Das mag manchmal Geltungsdrang sein, auch ein gewisser Hang zum Größenwahn, zumindest ein fester Glaube an die eigenen Fähigkeiten gehören wohl dazu, will man zur bauenden Elite gehören. Viel entscheidender aber ist häufig, wie der einzelne Architekt auf die Welt schaut und was er in ihr sucht: Sind es Stille und Geborgenheit wie bei Peter Zumthor? Sind es die unbewussten Abgründe des Individuums wie bei Peter Eisenman? Ist es das innere, das spielende Kind wie bei Frank Gehry oder Günter Behnisch? Sind es die höheren, die ewigen Prinzipien wie bei O.M. Ungers? Oder ist es die Lust



Hanno Rauterberg

Worauf wir bauen

Begegnungen mit Architekten

Paperback, Klappenbroschur, 160 Seiten, 16,5 x 23,5 cm

100 farbige Abbildungen

ISBN: 978-3-7913-4677-9

Prestel

Erscheinungstermin: Februar 2012

20 der einflussreichsten Architekten der Gegenwart im Gespräch mit dem Kunstkritiker Hanno Rauterberg

Was treibt sie an, wovon träumen sie? Ausführlich und offen berichten Architekten wie Norman Foster, Zaha Hadid, Daniel Libeskind und Frank Gehry von ihren Idealen, ihrer Hoffnung und ihrer Angst und erklären, was gute Architektur ausmacht. Nach dem großen Erfolg der Erstausgabe erscheinen Hanno Rauterbergs Gespräche mit 20 der international bekanntesten Architekten der Gegenwart nun in einer aktualisierten Neuauflage im Paperback-Format.